

75 Jahre orientalisches Seminar, 100 Jahre Islamwissenschaft an der Universität Basel

Autor(en): **Schoeler, Gregor / Schubert, Gudrun**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Asiatische Studien : Zeitschrift der Schweizerischen
Asiengesellschaft = Études asiatiques : revue de la Société
Suisse-Asie**

Band (Jahr): **48 (1994)**

Heft 4

PDF erstellt am: **27.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-147151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

75 JAHRE ORIENTALISCHES SEMINAR, 100 JAHRE ISLAMWISSENSCHAFT AN DER UNIVERSITÄT BASEL

Gregor Schoeler und Gudrun Schubert, Basel

Über Jahrhunderte war das Studium der orientalischen Sprachen und die Beschäftigung mit dem Islam an den meisten europäischen Universitäten, wenn überhaupt, im Rahmen der Theologie betrieben worden. Arabisch konnte man in der Regel nur dann studieren, wenn ein Vertreter der alttestamentlichen Disziplin die Sprache beherrschte und gelegentlich unterrichtete. Im Laufe des 19. Jahrhunderts löste sich die "Orientalistik" von der Theologie und fand ihren Platz als selbständiges Fach in der Philosophischen Fakultät. Früher als an den anderen Universitäten der Schweiz geschah dies auch in Basel.¹

Die Lehrstuhlinhaber

Der erste, der die orientalischen Sprachen in der Philosophisch-Historischen Fakultät, allerdings nur für wenige Jahre, vertrat, der Basler Albert Socin (1844-1899), hatte seine Sprachstudien in Göttingen, Leipzig und Halle betrieben, da er seinerzeit in Basel ausser für Hebräisch keinen Lehrer fand. Albert Socin, ein grosser Gelehrter der deutschen Islamwissenschaft, unterrichtete von 1871-1876 zunächst als Privatdozent, dann als ausserordentlicher Professor neben Arabisch auch Persisch, Türkisch, Kurdisch und sogar Sanskrit. Er verliess Basel zugunsten von Tübingen und später Leipzig, weil er in seiner Heimatstadt das ihm angemessene Betätigungsfeld nicht finden konnte, zu wenig "lernbegierige Schüler" hatte und den Mangel an Anregung durch Kollegen empfand. — Socin hat in einer Zeit, wo philologische Studien aufgrund von Handschriften und Büchern des Übliche waren, schon Feldforschung betrieben. Ende der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts bereiste er Ägypten, Syrien, Palästina, Arabien und den Irak. Von den Materialien, die er von seinen Reisen mitbrachte, war neben den Aufnahmen arabi-

1 Anlässlich des 75jährigen Bestehens des Orientalischen Seminars zeigte die Universitätsbibliothek vom 29.10.-24.11.1994 die Ausstellung "Wissen ist das Wasser des Lebens". Neben einer Auswahl wertvoller Handschriften und früher Drucke aus den Beständen der Bibliothek wurden die Beziehungen Basels zu den islamischen Ländern vom Humanismus bis in die Gegenwart und die Entwicklung der orientalischen Studien in Basel vorgestellt.

scher, kurdischer und neuaramäischer Dialekttexte der *Diwan aus Centralarabien* (3 Bde. Leipzig 1900-01) am wichtigsten, eine umfangreiche Sammlung von Beduinengedichten, die er herausgab und ins Deutsche übertrug.

Eigentlicher Begründer der Basler Islamwissenschaft wurde der aus Freiburg i.Br. stammende Adam Mez (1869-1917), der 1894, also vor genau 100 Jahren, die *venia docendi* für semitische Sprachen und Literaturen erhielt. Es folgten noch vor der Jahrhundertwende die ausserordentliche und danach die ordentliche Professur. Als erster Semitist bürgerte er sich in der Philosophisch-Historischen Fakultät ein und verschaffte der Islamwissenschaft so viel Geltung, dass man behördlicherseits die Verselbständigung des Faches in die Wege leitete. Die Gründung des Seminars durfte er leider nicht mehr erleben, da er sehr früh verstarb. Sein Hauptwerk *Die Renaissance des Islams* (Heidelberg 1922), eine umfassende Darstellung der islamischen Kultur des 10. Jh.n.Chr., fand weltweit grösste Anerkennung. Es liegen englische, russische und arabische Übersetzungen des Buches vor.

Der Zürcher Friedrich Schulthess (1868-1922), der in Königsberg (1910-14) und Strassburg (1914-17) eine Professur für semitische Sprachen innehatte, aber während des Ersten Weltkriegs mit allen Mitteln versuchte, in die Schweiz zurückzukehren, vertrat die durch Mezens kriegsbedingte Abwesenheit verwaiste Professur. Nachdem Mez kurz nach seiner Rückkehr nach Basel im Dezember 1917 starb, trat Schulthess endgültig an seine Stelle. Schulthess hat sich mit der Herausgabe klassischer arabischer Gedichtsammlungen befasst. Seine bedeutendsten Leistungen liegen aber auf dem Gebiet der Aramaistik (*Kalila und Dimna*. Syrisch und deutsch. Berlin 1911). Seinem Vorschlag der Schaffung eines Orientalischen Seminars entsprach das Erziehungsdepartement 1919, also vor 75 Jahren.

1922 folgte nach dem Tod von Schulthess der gebürtige Glarner Rudolf Tschudi (1884-1960) auf dem Lehrstuhl. Er prägte das Seminar bis 1949 mit seiner dominanten Persönlichkeit. Tschudi war Historiker und Turkologe. Obwohl er als akademischer Lehrer sicher noch bedeutender war denn als Forscher — er war auch Rektor der Universität Basel —, haben seine feinsinnigen Arbeiten über *Das Chalifat* (Tübingen 1926) und vor allem über die osmanisch-türkische Geschichte, *Vom alten osmanischen Reich* (Tübingen 1930), sehr anregend gewirkt. Unter Tschudis Ägide änderte sich die rein auf semitische Sprachen begrenzte Ausrichtung des Unterrichts. Es wurde dem Dozenten mit dem Lehrauftrag für Semitische Philologie freigestellt, Vorlesungen und Übungen abzuhalten, die unter den weiteren Begriff der "orientalischen Sprachen" fallen. Schon Mez

hatte die Forderung erhoben, auch die "nichtsemitischen Völker des Islams" in den Bereich der Studien einzubeziehen, wenn die persönlichen Verhältnisse es erlaubten. Die Bezeichnung des Lehrstuhls änderte sich in "Orientalische Philologie", und mit dem Wechsel zu Fritz Meier im Jahre 1949 wurde er in "Islamwissenschaft unter besonderer Berücksichtigung der islamischen Religionsgeschichte und der persischen Literatur" umbenannt.

Die Universität Basel hatte das Glück, dass mit Fritz Meier (geb. 1912) lange Jahre (1949-1982) einer der Grossen der deutschsprachigen und internationalen Islamwissenschaft an ihr lehrte. Als Forscher und Lehrer hat Fritz Meier Hervorragendes geleistet. Seine Bücher über die islamische Mystik und die persische Dichtung, z.B. *Abū Sa'īd-i Abū l-Ḥair. Wirklichkeit und legende* (Leiden 1976) — dieses Werk wird zur Zeit ins Persische übersetzt —, *Bahā'ī Walad. Grundzüge seines lebens und seiner mystik* (Leiden 1989), *Zwei Abhandlungen über die Naqšbandiyya* (Istanbul 1994) und *Die schöne Mahsaī. Ein Beitrag zur Geschichte des persischen Vierzeilers* (Wiesbaden 1963) sowie seine gesammelten Aufsätze über verschiedenste Themen der Islamwissenschaft und orientalischen Philologie (*Bausteine*. 3 Bde. Istanbul/Stuttgart 1992) sind Standardwerke der Orientalistik. — Sechs seiner Schüler hatten und haben in der Schweiz und im Ausland, in der Alten und in der Neuen Welt, Lehrstühle inne.

Gregor Schoeler (geb. 1944), der derzeitige Inhaber des Lehrstuhls für Islamwissenschaft (seit 1982), steht als Arabist, Literaturwissenschaftler und Frühislamforscher wissenschaftlich wieder mehr in der Tradition von Mez und Schulthess. Seine Veröffentlichungen betreffen die klassische arabische Literatur: *Arabische Naturdichtung* (Beirut 1974), *Der Dīwān des Abū Nuwās*. Teil IV. (Wiesbaden 1982), die Handschriftenkunde: *Arabische Handschriften* (Stuttgart 1990), das Fortleben der Antike im Islam: *Einige Grundprobleme der ... arabischen Literaturtheorie* (Wiesbaden 1975) und die Geschichte der arabisch-islamischen Wissenschaften.

Die Seminarräumlichkeiten

Das Orientalische Seminar war nach seiner Gründung im Jahre 1919 zunächst dem Indogermanischen Seminar angegliedert, sollte aber im Lauf seiner Geschichte in verschiedenen Gebäuden sein Zuhause finden. Von der ehemaligen Webstube am Stapfelberg wechselte es in die alte Universität, von dort zum Münsterplatz, um in der ehemaligen Schreibstube für Arbeitslose im "Haus zur Augenweide" am Rheinsprung für lange Jahre

sein Domizil zu haben. Danach erfolgte der Umzug ins Hirschgässlein. Heute befinden sich die Seminarräume in der Missionsstrasse.

Die Bibliothek

Die akademische Lehre und in den philologischen Disziplinen auch die Forschung gehen von *Büchern* aus. So ist eine umfassende Sammlung von Büchern auch für das Fach Islamwissenschaft lebensnotwendig. Neben der Universitätsbibliothek, welche die grösste Sammlung islamischer Handschriften (ca. 700) und früher Drucke orientalischer Werke in der Schweiz besitzt, ist die Bibliothek des Orientalischen Seminars ständiger Bezugspunkt der wissenschaftlichen Arbeit. Der langjährige Nahostkorrespondent einer grossen schweizerischen Tageszeitung äusserte vor kurzer Zeit dem Seminarvorsteher gegenüber: "Ihre Bibliothek ist ja ein wahres Juwel!" Zu einem solchen ist sie nicht so sehr durch die — eher bescheidenen — Staatsmittel geworden. Zuwendungen aus Basler Fonds und Legate haben sie in entscheidender Weise bereichert. Ein Teil der Privatbibliothek von R. Tschudi gelangte an das Orientalische Seminar, und vor 12 Jahren der islamwissenschaftliche Bestand der Bibliothek des verstorbenen Princeton Professors und Schülers von Fritz Meier, Rudolf Mach, durch grosszügige Schenkung von Frau Mach. So ist die Bibliothek des Orientalischen Seminars im Laufe seiner 75 Jahre nach bescheidenen Anfängen zu einer stattlichen Sammlung angewachsen.

Das Fach und die Studierenden

Die Islamwissenschaft ist, wie sie sich traditionellerweise begreift, orientalische Philologie. Ausgangspunkt der Studien sind in der Regel Texte, und im Schwerpunkt des Interesses der Forscher lag lange Zeit die "klassische Epoche des Islams" im Mittelalter. Eine der Herausforderungen der heutigen Islamwissenschaft ist es, dem modernen Islam mehr Raum zu geben und den Studierenden sowie vielen anderen Interessierten die vielfach schwer verständlichen und oft beunruhigenden Entwicklungen im Nahen und Mittleren Osten durch Analyse ihrer Ursachen verständlicher zu machen. Diese neue Aufgabe stellt den Islamwissenschaftler, der nun auch "Nahost-Spezialist" sein soll, vor gewisse Probleme. Die Lösung könnte darin liegen, Kompromisse zu finden und — unter Beibehaltung der philologischen Grundausbildung der Studierenden — in der Lehre, vor allem in den Vorlesungen, neben dem klassischen Islam, dessen Studium Grundlage bleiben muss, *auch* moderne Themen zu behandeln.

Zum Schluss noch einige Worte zur Entwicklung der Studentenzahlen und den Abschlüssen. Die Islamwissenschaft ist ein kleines Fach. Die Schwierigkeit der zu erlernenden Sprachen — in Basel sind es Arabisch und Persisch — wirkt sich hier wie auch andernorts so aus, dass die relativ hohe Zahl der Anfänger in jedem Jahr regelmässig bereits nach einem Semester zu einem kleinen Häuflein zusammenschmilzt. Dennoch findet das Fach immer mehr Interessenten. Seit 1982 haben 9 Studierende mit Lizentiat abgeschlossen, davon 5 im Hauptfach; dazu kamen zwei Promotionen und eine Habilitation. — Konnte Fritz Meier noch im Jahre 1982 an das Erziehungsdepartement schreiben: "Die Orientalistik lebt ausschliesslich an und von der Universität," so hat sich dies heute geändert. Immer mehr Absolventen suchen praxisbezogene Tätigkeiten. Es zeichnet sich ab, dass Kombinationen des Faches Islamwissenschaft mit einem Fach, wie Nationalökonomie, Jura oder Geographie sinnvoll und aussichtsreich sind.

